



GESCHLOSSENE GESELLSCHAFT

Altersempfehlung

ab 11. Klasse

Dauer

90 Minuten

Autorin

Jean-Paul Sartre

Regie

Christine Gnann

Bühne / Kostüme

Judith Philipp

Dramaturgie

Sarah Frost

Theaterpädagogik

Tobias Metz

Es spielen

Gesine Hannemann, Elif Veyisoglu, Christian A. Koch

Themen

Identität und Rolle, Schuld und Sühne,
Freiheit und Verantwortung

Inhalt

Drei Personen, die sich im Leben nie begegnet sind, werden nach ihrem Tod von einem geheimnisvollen Kellner in einen Raum eingeschlossen. Der Journalist Garcin wurde erschossen, die lesbische Postangestellte Inès starb an einer Gasvergiftung und Estelle, eine Dame aus der besseren Gesellschaft, erlag einer Lungenentzündung. Auf den ersten Blick scheint es nichts zu geben, was sie miteinander verbindet, und doch bildet dieser Raum die ganz persönliche Hölle dieser drei Figuren, aus der es kein Entkommen gibt. Die Regeln dieser Szenerie sind ihnen zunächst nicht bekannt. Während sie ihre Hinterbliebenen beobachten und in deren Erinnerungen eintauchen wird jedoch klar, dass sie sich selbst und den anderen ausgeliefert sind, den eigenen und fremden Grausamkeiten, Lügen und Manipulationen und auch dem Grauen der Wahrheit, das langsam an die Oberfläche dringt. Aber irgendwann ist selbst die letzte lebendige Erinnerung an die drei Antagonist*innen erloschen, und es bleiben nur noch dieser Raum und die Anderen. Das ist die Hölle.

Konzeption

Ein karg eingerichteter Raum, mit abgewetztem Sofa, ohne Fenster, ohne Spiegel, ohne Tageslicht. Nur künstliches Licht, das ständig leuchtet, ohne Möglichkeit, es abzuschalten. Die Flucht wird durch eine dicke Stahltür, die nur von außen zu öffnen ist, verhindert. Von draußen ist ein leises, aber beständiges Grollen zu hören. Als sich die Stahltüre öffnet, wird das Grollen laut und einfallender Feuerschein deutet das Höllenfeuer an. An diesem Ort ist kein Schlaf möglich, der Vergessen und Erholung schenken könnte, so sind alle zum ständigen Wachsein und zur ewigen Auseinandersetzung gezwungen. „Die anderen“ sieht Sartre als wesentlich für die Meinung und das Urteil, das wir über uns selbst bilden. Damit befindet sich jeder Mensch in Abhängigkeit von anderen, aus der er sich lösen kann oder nicht. Gewohnheiten, Starre, Bequemlichkeit führen zur Verkrustung und

machen es sehr schwierig, sich tatsächlich frei zu entscheiden. Vermag der Mensch es nicht, diese Verkrustung zu durchbrechen, begibt er sich in die Hölle.

Autor

Jean-Paul Sartre wurde am 21. Juni 1905 in Paris geboren. Er gilt als der Begründer des französischen Existentialismus. Er sagt, dass wir gezwungen sind, die Verantwortung für unser Leben zu ergreifen – doch darin liegt auch die Chance, verantwortungsvoll zu handeln und unserem Dasein einen Sinn zu geben. „Geschlossene Gesellschaft“ ist das bekannteste und erfolgreichste Stück des französischen Schriftstellers und Philosophen. Nach der Uraufführung 1944 galt das Stück zunächst als amoralisch, wurde nach der Befreiung von Paris jedoch von Kritik und Publikum gefeiert. In einer erbarmungslosen Versuchsanordnung eröffnet Sartre darin den Blick auf die grundlegende Ausweglosigkeit der menschlichen Existenz. Die Verkrustung der menschlichen Beziehungen und die Freiheit als die nur angedeutete andere Seite stehen dabei im Mittelpunkt. Jean-Paul Sartre starb am 15. April 1980 in Paris.

Personen

Joseph Garcin

Joseph Garcin ist Intellektueller, Journalist und Deserteur. Er und seine Frau stammen aus Rio und haben diese Stadt nie verlassen. Garcin sagt, er habe seine Frau aus der Gosse geholt. Gleichzeitig hat er sie aber auch schlecht behandelt. Er betrügt sie, nimmt ihre Gefühle nicht ernst und benutzt sie wie einen Gegenstand. Seine Frau stirbt vor Kummer einige Zeit nach ihm. Über sein Desertieren und seinen nicht heldenhaften Tod möchte er zuerst nicht sprechen, dann stellt sich heraus, dass er einem Einrückungsbefehl nicht Folge geleistet hat und auf der Flucht verhaftet wird. Er behauptet weiterhin aufgrund der Tyrannei gegenüber seiner Frau hier zu sein. Garcin ist von einem Hinrichtungskommando durch zwölf Kugeln erschossen worden. Zuvor stirbt er aber bereits durch einen Schwächeanfall. Er versucht immer wieder Absprachen mit Inés und Estelle zu treffen, um der Hölle zu entkommen – diese Versuche scheitern jedoch.

Fräulein Inés Serrano

Die lesbische und hochintellektuelle Inés hat die junge Florence verführt und so ihrem Ehemann, ausgerechnet Inés' Cousin, weggenommen. Dieser wird daraufhin von einer Straßenbahn überfahren. Ob es sich um einen Unfall oder einen Selbstmord handelt oder andere Umstände dafür verantwortlich sind, wird aus ihrer Erzählung nicht eindeutig klar. Mit Florence hat sie sich ein Zimmer am anderen Ende der Stadt genommen. Von Schuldgefühlen überwältigt vergiftet Florence verzweifelt sich selbst und Inés indem sie den Gashahn aufdreht. Als Inés den Raum in der Hölle betritt, hält sie Garcin für einen Folterknecht. Sie versucht sich Estelle anzunähern, wird von dieser aber zurückgewiesen.

Estelle Rigault

Estelle ist ein Waisenkind. Sie heiratet einen Freund ihres Vaters, da er über ausreichend finanzielle Mittel verfügt. Diese Ehe ist sechs Jahre unbeschwert und glücklich. Doch dann trifft Estelle die Liebe ihres Lebens. Obwohl Roger, ein armer Berufstätiger, sie bittet mit ihm zu kommen, bleibt sie bei ihrem Mann. Jedoch wird Estelle ungewollt von Roger schwanger. Sie verbringt fünf Monate in der Schweiz um die Schwangerschaft geheim halten zu können. Dort bringt sie eine Tochter zur Welt. Roger ist bei ihr und freut sich über ihr gemeinsames Kind. Doch Estelle sieht in diesem Kind nur eine Belastung für ihre Ehe und wirft ihre Tochter kaltblütig über den Balkon in den See. Daraufhin kehrt sie nach Paris zurück, als sei nichts geschehen. Roger wird mit dem Tod seines Kindes und der Kaltblütigkeit Estelles nicht fertig und erschießt sich. Estelle fühlt sich keineswegs für seinen Selbstmord mitverantwortlich. Jedoch stirbt sie kurz darauf an einer Lungenentzündung. Estelle wird als lebenshungrige Egoistin charakterisiert, die immer auf den eigenen Vorteil bedacht ist.

Vor dem Theaterbesuch

Klären Sie, welche philosophischen Grundannahmen den Existentialismus Sartres prägen. Stellen Sie im Plenum Überlegungen an, was die Sätze „Die Hölle, das sind die Anderen“ als auch „Zur Freiheit verdammt“ bedeuten könnten. Dazu können kurze Statements auf Karteikarten geschrieben werden. Bitten Sie die Schüler*innen die gesammelten Fragmente gedanklich mit in die Vorstellung zu nehmen.

Nach dem Theaterbesuch

Vergleichen Sie die Überlegungen aus der Vorbesprechung mit denen nach dem Theaterbesuch. Nutzen Sie auch hierfür Karteikarten und sortieren Sie diese nach den entsprechenden Kategorien. Klären Sie Fragen nach der Bedeutung von Schuld, dem Übernehmen von Verantwortung und der Möglichkeit sein Leben zu gestalten, vor dem Hintergrund der eignen Lebensphase.

Spiegelübung

Im Stück Geschlossene Gesellschaft gibt es keine Spiegel. Die Drei im Raum können sich selbst nicht betrachten – ein wesentliches Merkmal der Selbstwahrnehmung ist nicht weiter gegeben. Dazu folgende Übung: Bilden Sie Paare. Eine Teilnehmerin oder ein Teilnehmer beginnt, sich langsam mit den Händen, Armen zu bewegen. Das Gegenüber soll nun versuchen, die Bewegungen möglichst genau und zeitgleich auszuführen, so als betrachte man sein Spiegelbild. Gewähren Sie etwas Zeit zum Üben. Im zweiten Schritt soll sich dann das „Spiegelbild“ nach einer Weile abwenden bzw. umdrehen. Die/der Führende soll seine Bewegungen aber weiterhin ausführen, ohne Spiegelbild. Dann wird gewechselt. Werten Sie gemeinsam aus: Warum ist das eigene Spiegelbild, also das Selbstbild so wichtig? Wie fühlt es sich an, keines zu haben?

Zug um Zug

Im Stück nähern sich Estelle, Inés und Garcin einander vorsichtig an, um herauszufinden wer die anderen Personen sein könnten. Auch im Alltag begegnen wir fremden Menschen und schreiben ihnen Eigenschaften zu, ohne sie zu kennen. Folgende Übung soll das vertiefen: Auf dem Boden gibt es neun Punkte – quadratische Form, in Dreierreihen. Eine Person stellt sich auf einen der Punkte. Dann folgt eine weitere und stellt sich auf einen der anderen Punkte. Dabei soll gefühlt Bezug zur bereits vorhandenen Person genommen werden. Folgende Fragen sind hierbei zu stellen: Was fühle ich sobald ich auf die Spielfläche trete? Wie positioniere ich mich dazu? Dann ist wieder der/die erste SpielerIn am Zug und verändert seine/ihre Position, dem eigenen Empfinden nach. So entsteht ein spannendes Spiel, in dem Zug um Zug das Gegenüber ausgelotet werden soll. Die Übung funktioniert auch mit drei SpielerInnen. Geben Sie ausreichend Zeit, um in der Übung anzukommen. Variante: Sobald sich die SchülerInnen in der Übung sicherer fühlen, kann man sich einen Satz aus der Spiegelszene (im Text weiter hinten) aussuchen. Nach jeder Bewegung im Neun-Punkte-Feld soll nun der jeweilige Satz gesprochen werden. Die SpielerInnen nähern sich an oder sie entfernen sich – die Art und Weise der Betonung der Sätze soll das auch widerspiegeln. Werten Sie beide Varianten aus und diskutieren Sie im Plenum. Kennen die SchülerInnen es, fremden Menschen bereits eine Eigenschaft oder ein Merkmal zuzuschreiben, obwohl man sie nicht gut kennt? Warum kommt das vor? Und warum ist das im Stück von Bedeutung?

Szene spielen

Bilden Sie Tandems. Jedes Tandem hat ca. 10 Minuten Zeit, sich mit der Szene zu beschäftigen. Einige Tandems spielen diese Szene vor. Das Publikum soll Rückmeldung geben, wie sie die Szene und das Spiel empfunden hat. Was war gut, was kann man verbessern? Was wird hier zwischen Estelle und Inés verhandelt? Welche Bedeutung hat der Spiegel und was sagt das über die beiden aus?



Estelle pudert sich und sucht besorgt nach einem Spiegel. Sie kramt in ihrer Handtasche und dreht sich dann zu Garcin um.

ESTELLE: Haben Sie einen Spiegel? Einen Spiegel, einen Taschenspiegel, irgendwas? Wenn Sie mich schon alleine lassen, dann besorgen Sie mir doch wenigstens einen Spiegel.

INÉS *beflissen*: Ich habe einen Spiegel in meiner Tasche. *Sie kramt in ihrer Tasche. Mit Bedauern*: Ich habe ihn nicht mehr. Sie müssen ihn mir in der Kanzlei abgenommen haben.

ESTELLE: Wie ärgerlich. *Pause*. Sie macht die Augen zu und schwankt.

INÉS *springt herbei und hält sie*: Was haben Sie?

ESTELLE *macht die Augen wieder auf und lächelt*: Mir ist komisch. *Sie betastet sich*: Geht Ihnen das nicht auch so: Wenn ich mich nicht sehe, kann ich mich noch so sehr betasten, ich frage mich, ob ich eigentlich existiere.

INÉS: Sie haben Glück. Ich fühle mich immer von innen her.

ESTELLE: Ah ja, von innen her ... Was in den Köpfen vorgeht, ist so verschwommen, das macht mich müde. *Pause*. In meinem Schlafzimmer sind sechs große Spiegel. Ich sehe sie. Ich sehe sie. Aber sie sehen mich nicht. Sie spiegeln das Kanapee, den Teppich, das Fenster ... wie leer das ist, ein Spiegel, in dem ich nicht bin. Wenn ich sprach, sorgte ich immer dafür, dass einer da war, in dem ich mich sehen konnte. Ich sprach, ich sah mich sprechen. Ich sah mich, wie die Leute mich sahen, das hielt mich wach. *Verzweifelt*: Mein Rouge! Ich bin sicher, dass es schief ist. Ich kann doch nicht für alle Ewigkeit ohne Spiegel bleiben.

INÉS: Soll ich Ihnen als Spiegel dienen? Kommen Sie, ich lade Sie zu mir ein. Setzen Sie sich auf mein Sofa.

ESTELLE: Wir werden uns wehtun: Sie haben es selbst gesagt.

INÉS: Sehe ich so aus, als wollte ich Ihnen schaden?

ESTELLE: Man kann nie wissen ...

INÉS: Eher wirst du mir wehtun. Aber was macht das schon. Da ich nun einmal leiden muß, leide ich lieber durch dich. Setz dich. Rück näher. Noch näher. Schau mir in die Augen: Siehst du dich da?

ESTELLE: Ich bin ganz klein. Ich sehe mich ganz schlecht.

INÉS: Ich sehe dich. Ganz und gar. Stell mir Fragen. Kein Spiegel ist treuer.

ESTELLE: Habe ich mein Rouge richtig aufgetragen?

INÉS: Lass sehen. Nicht allzu gut.

ESTELLE: Das dachte ich mir. Zum Glück hat mich niemand gesehen. Ich mache es also noch einmal.

INÉS: So ist es besser. Nein. Zieh die Linie der Lippen nach; ich werde dir die Hand führen. So, so. Jetzt ist es gut.

ESTELLE: Ebenso gut wie vorhin, als ich hereinkam?

INÉS: Besser, schwerer, grausamer. Dein Höllenmund –

ESTELLE: Hm! Und das ist gut? Wie unangenehm, dass ich es nicht selber sehen kann. Schwören Sie mir, dass es gut ist?

INÉS: Du willst nicht, dass wir uns duzen?

ESTELLE: Schwörst du mir, dass es gut ist?

INÉS: Du bist schön. (...) bisschen fasziniert. Du willst mich absolut nicht duzen?

ESTELLE: Es fällt mir schwer, Frauen zu duzen.

INÉS: Was hast du denn da, dort unten auf der Wange? Einen roten Fleck?

ESTELLE *zuckt zusammen*: Einen roten Fleck? Das ist ja grauenhaft! Wo denn?

INÉS: Da! Da! Ich bin der Fangspiegel, mein Täubchen, ich habe dich! Da ist kein Rot. Nicht eine Spur. Na? Wenn der Spiegel nun zu lügen anfinge? Oder wenn ich die Augen zumachte, wenn ich mich weigerte, dich anzusehen, was machtest du dann mit der ganzen Schönheit? Keine Angst: Ich muss dich ja ansehen, meine Augen bleiben weit offen. Und ich werde nett sein, sehr, sehr nett. Aber du sollst du zu mir sagen. *Pause*.

ESTELLE: Gefalle ich dir?

INÉS: Sehr!

